

freilich oft beunruhigend, aber deswegen sollten sie nicht unbeliebt sein. Das Beunruhigende ist oft sehr nützlich, denn es warnt vor größerem Schaden. Der unbequeme Rauch spricht von der verborgenen Flamme, der krachende Balken von seinem möglichen Sturze und das Knarren einer Maschine fordert zu nöthiger Reparatur auf, damit dieselbe nicht still stehen möge. So mag auch das dumpfe Murren des Volks oft weiter nichts sein als ein Beweis, daß in der Staatsmaschine nicht Alles in der gehörigen Ordnung ist.

Will man ein recht auffallendes Beispiel von einem Volke, das mit allen seinen politischen Einrichtungen zufrieden ist, und niemals dagegen murren, so blicke man auf China oder Japan. Ein vollkommener Stillstand auf der Bahn ihrer Entwicklung ist die Folge gewesen von dieser politischen Zufriedenheit der Chinesen und Japanesen. Wollen wir ihre Regierungen deswegen glücklich preisen, weil sie nicht mit der bösen Unzufriedenheit zu kämpfen haben, wie die unsrigen? Auch aus europäischen Staaten könnten wir ähnliche Beispiele anführen und daran zeigen, was aus einem Volke wird, das mit seiner politischen Existenz vollkommen zufrieden ist, oder doch den Schein einer solchen Zufriedenheit annehmen muß. Das deutsche Volk ist eben deswegen in politischer Beziehung so weit hinter den Franzosen und Engländern zurückgeblieben, weil es mit Allem, was in Deutschland geschah und nicht geschah, immer so ziemlich zufrieden war, und darum hat es sich den Namen des dummen deutschen Michels zugezogen. Dieser gute deutsche Michel war Jahrhunderte lang zufrieden mit seinen schlechten Landstraßen und noch schlechteren Rechtsstraßen, mit seinen rippenbrechenden Postkutschen und unzähligen exclusiven Staatskutschen, mit seinen pedantischen Schulmonarchen und andern gestrengen Monarchen, und betete in seinen Kirchen mit zufriedener Herzen für das Gedeihen des Reichstags zu Regensburg und des Reichskammergerichtes, obgleich alle Reichsangelegenheiten in Stocken geriethen und nichts entschieden wurde. Erst in neuerer Zeit, nachdem er angefangen, die zufriedene Passivität aufzugeben, nachdem er den Muth bekommen hat, seinen unzähligen Vormündern die bescheidene Frage vorzulegen, ob ihm, als mündig gewordenen Sohne im Vaterhause, nicht das Recht zukomme, nach dem Stande der Wirthschaft zu fragen, für die so treu gehorsam er gearbeitet und gebuddelt hat, erst da ist es in allen diesen Beziehungen besser geworden und wird noch besser werden, wenn man sich endlich entschließt, der begründeten Unzufriedenheit gesetzliche Organe zu geben.

Damit soll der unbegründeten oder böswilligen politischen Unzufriedenheit nicht das Wort geredet werden. Die bösen Demagogen, die mit ihrer Unzufriedenheit die gesetzlichen Schranken überschritten, haben uns Unheil genug gebracht; denn sie sind schuld, daß wir bis heute noch nicht die Wohthaten genießen, welche uns auf dem Wiener Congresse zugebracht waren. Ueberhaupt muß die Unzufriedenheit rechter Art sein, wenn man sie loben soll. Sie ist aber nur dann zulässig, wenn der Mensch vor allen Dingen mit sich selbst, mit seinen moralischen Mängeln und Gebrechen unzufrieden ist und sich dadurch antreiben läßt, sie zu verbessern. Dann muß man nicht über Dinge unzufrieden sein, die nicht zu ändern sind, und endlich soll die Unzufriedenheit ihre Grenzen haben und, wenn ein gewisses Ziel erreicht, der Zufriedenheit Platz machen. Die unersättlichen Speculanten, die niemals mit dem Maße von Reichthum, Ehre und Macht, das sie bereits erreicht haben, zufrieden sind, verlieren gar häufig durch eine unglückliche Speculation das früher Erworben. Hätte sich z. B. Napoleon mit der Macht begnügt, die er nach dem Frieden zu Tilsit besaß, so würde er nicht auf einer Felseninsel gestorben sein. In dieser Beziehung hat aber die Unzufriedenheit wieder ihr Gutes; denn sie treibt das Unrecht auf die Spitze, um es um so schneller jählings zum Sturze zu bringen, und so spielt sie gar häufig die Rolle der Nemesis in der Geschichte. Wenn die bösen Menschen jemals zufrieden wären und sich mit kleinen Ungerechtigkeiten, kleinem Gewaltmißbrauche,

geringen Bebrückungen begnügten, so würde der allgemeine Unwille sich weniger schnell gegen sie wenden und die Strafe sie langsamer erreichen.

So viel ist gewiß: die volle Zufriedenheit paßt nicht für den bedürftigen, empfindlichen Menschen, sondern nur für ein Wesen, das die volle Gnüge hat und nichts weiter bedarf. Nur ein Gott oder ein unempfindliches Thier kann immer zufrieden sein. Der Mensch aber ist bedürftig nicht allein in der Wirklichkeit, sondern auch in der Einbildung, und wenn ihn die Gegenwart nicht ängstigt, so quält ihn die Furcht vor der Zukunft, und da diese unendlich ist, so sind auch seine Wünsche unendlich. Der Weise aber beschränkt diese Wünsche, fügt sich mit Resignation in das Unvermeidliche und gelangt so zu einer relativen Zufriedenheit, und wenn er unzufrieden ist, so ist er es am meisten mit sich selbst, mit seinem langsamen Fortschritt auf der Bahn zur Vollkommenheit. Und diese Art von Unzufriedenheit wünsche ich allen hochweisen und höchstweisen Herren, welche auf den verschiedenen Höhen des Staates stehen, damit sie sich nicht für alleinweise und allwissend halten mögen, allen hochwürdigen und hochehrwürdigen Kirchen- und Schullehrern damit sie nicht vergessen, daß sie auch zuweilen der Lichtputzen bedürfen, und gar vielen andern Honoratioren, über deren selbstzufriedene Thorheit wir uns bisher zu beklagen hatten.

Indem ich aber meinen lieben Landsleuten, den Deutschen, recht viel Glück und Zufriedenheit wünsche, so hindert das nicht, daneben noch den Wunsch auszusprechen, daß sie stets in Wort und That ihre Unzufriedenheit an den Tag legen mögen mit Allem, was die deutsche Einheit, Freiheit und Nationalität bedroht, mit Allem, was das Licht des Geistes trübt und den Fortschritt auf der Bahn der Cultur und Civilisation hindert, und in diesen Tagen besonders mit den jetzt so häufig hervortretenden Versuchen, den freien Geist der Prüfung unter dem Joche des Buchstaben- und Autoritätsglaubens niederzuhalten und zu unterdrücken.

Aug. v. Blumroeder.

Die Frequenz der Universität Leipzig.

Nach dem in diesem Monate ausgegebenen Personalverzeichnis beträgt die Gesamtzahl der in diesem Semester in Leipzig Studirenden **825**, nämlich 589 Inländer und 236 Ausländer; es sind dies 39 (darunter 33 Ausländer) weniger als im letzten Sommerhalbjahr. Von diesen Studiren: Theologie 187, Theologie und Philologie 35, Jurisprudenz 331, Medicin 126, Chirurgie 46, Pharmacie 11, Philosophie 23, Pädagogik 14, Philologie 19, Mathematik 11, Chemie 5, Cameraia 17.

Theater der Stadt Leipzig.

Montag den 22. December 1845.

Tell.

Heroisch-romantische Oper in 4 Acten, nach dem Französischen von Th. v. Haupt.

Musik von Rossini.

Personen:

Gefler, kaiserlicher Landvogt der Schweiz,	Herr Stürmer.
Rudolph der Harnas, sein Vertrauter,	„ Henry.
Tell,	„ Kindermann.
Walther Fürst,	„ Salomon.
Melchtal,	„ Bickert.
Arnold, sein Sohn,	„ Widemann.
Leuthold Baumgarten,	„ Warrder.
Mathilde, kaiserliche Prinzessin,	Fräul. Mayer.
Hedwig, Tells Gattin,	„ Bamberg.
Gemmo, Tells Sohn,	„ Fischer.
Ein Fischer,	Herr Schneider.

Schwyz. Unterwalden. Uri.

Herolde. Reifige Bogenschützen. Officiere. Soldaten. Trabanten. Schweizer und Schweizerinnen. Volk.

Der Text der Gesänge ist an der Cassé für 4 Ngr. zu haben.

Dienstag den 23. Dec.: **ROCOCO**, Lustspiel v. H. Laube.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Schletter in Stellvertretung des Dr. Bretschel.